

Die historische Entwicklung nominaler -er Bildungen des Deutschen. Ist die Suffixidentität sprachwandlerischer Zufall?

Dagmar Bittner (ZAS Berlin)
(e-mail: dabitt@fas.ag-berlin.mpg.de)

0. Vorbemerkungen¹

Der vorliegende Beitrag schließt an eine Untersuchung zum kategorialen Inhalt verschiedener produktiver -er Bildungen des Deutschen an, vgl. Bittner (1995). Die Liste der hierher gehörenden Bildungen reicht von Flexionsformen wie dem Plural der Substantive, den Nominativ- und Akkusativ-Singular- und den Genitiv-Plural-Formen in der Adjektiv- und Pronominalflexion über die Komparativform und die Wortbildungsmuster der Nomina agentis, der Nomina instrumenti, die verbalen Iterativa bis zum Bildungsmuster für Bezeichnungen der ethnischen, nationalen oder geographischen Zugehörigkeit von Personen. Mit beabsichtigter Radikalität wurde für einen Ausschnitt dieser Bildungen die Frage verfolgt, ob die formale Identität des Bildungsmittels durch funktionale Gemeinsamkeiten der verschiedenen mit -er gebildeten Kategorien motiviert ist. Rein intuitiv lassen sich z.B. ohne weiteres Parallelen zwischen Plural, Iterativ und Komparativ herstellen, die man jeweils als eine Zusammenfassung und Relationierung von Elementen bzw. Sachverhalten desselben Typs umschreiben kann. Es ging also ganz allgemein gesagt, um die Untersuchung von Form-Inhalt-Relationen morphologischer Kategoriensymbolisierungen, speziell um die inhaltliche grammatische Struktur von Kategorien mit identischem Kategorienmarker.

Fragen dieser Art sind in den letzten Jahren verstärkt ins Zentrum der linguistischen Aufmerksamkeit gerückt und werden, wie sich zunächst vor allem in mündlichen Disputen gezeigt hat, sehr kontrovers diskutiert, vgl. zur Hinterfragung der funktionalen Aspekte von homonymen Markern Leiss (1992, im Ersch.), Wiese (1992, 1994), Bittner (1995). Die traditionelle Akzeptanz homonymer Kategoriensymbolisierungen ist stark angekratzt - und das nicht allein durch den Nachweis der funktionalen Motiviertheit von Synkretismen in Flexionssystemen, sondern auch durch die in der typologischen Forschung immer häufiger anzutreffenden Verweise auf rekurrente Fälle von formalen Identitäten in bestimmten Kategorienspektren. Die Vehemenz mit der jedoch die Möglichkeit motivierter "Kategorienezusammenfälle" in einem durchaus globaleren Maße abgelehnt wird, provoziert wiederum eine mitunter übertrieben radikal anmutende Herangehensweise bei der Aufstellung

¹ Der Beitrag beruht auf einem unter gleichem Titel im Mai 94 am FAS (Berlin) gehaltenen Vortrag. Aus Zeitgründen konnte das Vortragsmanuskript nur knapp überarbeitet werden.

von "Anti-Homonymie-Thesen". Hintergrund der Radikalität der Fragestellungen zur inhaltlichen Struktur homonym symbolisierter Kategorien ist letztlich jedoch nicht primär die Auseinandersetzung mit traditionellen Sehweisen, sondern die Unterstellung der Motiviertheit und Systematizität grammatischer Strukturbildung. Mit der Einnahme einer entsprechend begründeten Perspektive ist die Hoffnung/Erwartung verbunden, möglichst weit(- oder weiter)reichende Aufschlüsse über die kategoriale Architektur der Grammatik zu erhalten.

Einer der schwerwiegendsten Einwände gegen die generelle Annahme einer inhaltlichen Motiviertheit von homonymen Kategoriensymbolisierungen ist der Verweis auf phonologische Prozesse, die in der Sprachgeschichte zufällig zur formalen Identität von Affixen geführt haben; ein inhaltlicher Zusammenhang der Kategorien müßte danach nicht angenommen werden. Dieser Einwand kam insbesondere auch von Vertretern der Natürlichkeitstheorie, deren Axiome aber gleichzeitig ein wesentlicher Ausgangspunkt für Anti-Homonymie-Überlegungen waren. Der sich auftuende Widerspruch sowie die Bedeutung, die gerade die Natürlichkeitstheorie der Berücksichtigung von diachronen Prozessen in der grammatischen Theoriebildung beimißt, machen es interessant, diesem Einwand anhand eines konkreten Datenausschnittes einmal detailliert nachzugehen. Im folgenden möchte ich Ergebnisse einer ersten Sichtung von historischen Grammatiken, Sprachgeschichten und speziellen Analysen zur Diachronie der nominalen Kategorien vorstellen, die im heutigen Deutsch mit dem Suffix *-er* symbolisiert werden. Eine abschließende Be- oder Widerlegung des phonologischen Einwands wird damit noch nicht möglich, es wird jedoch deutlich werden, daß sich das traditionelle Vertrauen auf vorliegende sprachhistorische Erkenntnisse bei genauerer Betrachtung durchaus als nicht ausreichend begründeter Vorschußbonus erweisen kann.

Bevor ich zu den historischen Betrachtungen komme, soll noch einmal kurz auf die theoretischen Ausgangspunkte eingegangen werden, die den Annahmen über eine inhaltliche Motiviertheit homonymer Kategoriensymbolisierungen zugrundeliegen.

1. Ausgangspunkte

Natürlichkeitstheorie/Natürliche Morphologie

Im Konzept der Natürlichen Morphologie wird vom semiotischen Charakter sprachlicher Strukturbildung ausgehend das one-function-one-form-Axiom als ein Basisprinzip zugrundegelegt: Grammatische (Oberflächen)Strukturen bilden die grammatischen Inhalte idealerweise konstruktionell ikonisch, uniform und transparent, m.a.W. eineindeutig ab. Sie gelten dann als motiviert und maximal natürlich. Die hier wichtigen natürlichkeitstheoretischen Axiome sind also:

Konstruktioneller Ikonismus: In der sprachlichen Strukturbildung besteht eine Tendenz zur ikonischen Abbildung von einfach(er)en und komplex(er)en grammatischen Inhalten. Ein

semantisches (inhaltliches) Mehr wird ausdrucksseitig durch ein formales (strukturelles) Mehr wiedergegeben. Als einfaches, einleuchtendes Beispiel wird hier gern auf die typischerweise formal aufwendigere Symbolisierung von Plural gegenüber Singular, Präteritum gegenüber Präsens oder Genitiv und Dativ gegenüber Nominativ und Akkusativ hingewiesen.

Transparenz und Uniformität: "Die Symbolisierung/Enkodierung eines Paradigmas P_i ist u n i f o r m, wenn P_i gemäß 'one function - one form' organisiert ist, andernfalls mehr oder minder nicht-uniform." (Mayerthaler 1981:34) und "Ein Paradigma P_i ist t r a n s p a r e n t, wenn es sich durch monofunktionale Operationen konstituiert bzw. nur monofunktionale Flexive/Derivative aufweist." (ebd.:35)

Konzept einer 'natürlichen Grammatik'

Während sich die Natürlichkeitstheorie und speziell die Natürliche Morphologie vorrangig mit der Natürlichkeit/Markiertheit von Symbolisierungsverhältnissen, also Zeichen - Zeichen - und Zeichen - Inhalt - Relationen befaßt, werden im Rahmen des Konzepts einer 'natürlichen Grammatik' primär Inhaltsrelationen zwischen grammatischen Kategorien und letztlich der kategoriale Aufbau der Grammatik untersucht. Beide Konzepte nehmen direkten Bezug aufeinander. Gedanken von Jakobson (u.a. 1936/1971, 1944/1969, 1957), Guillaume (u.a. 1929/1965, 1973) und Bühler (1934/1982) aufnehmend wird bei den Annahmen zu einer natürlichen Grammatik davon ausgegangen, daß grammatische Kategorien durch 'eine begrenzte Anzahl von (oppositionellen) Merkmalen konstituiert sind; analog zur Konstituierung der Sprachlaute. Die Etablierung von Kategorien und damit der Aufbau von Grammatik erfolgt danach über eine schrittweise Differenzierung allgemeinerer Merkmale durch spezifischere Merkmale. Komplexere Kategorien zeichnen sich durch eine größere Anzahl von Inhaltsmerkmalen aus. Die formale Identität von Kategoriensymbolisierungen deutet auf gemeinsame Kategorienmerkmale und damit auf eine Verwandtschaft der Kategorien. Formale Identität wäre damit motiviert und auf inhaltliche Zusammenhänge zwischen grammatischen Kategorien zurückzuführen.

Leiss (1992; im Ersch.) nimmt den eingangs angedeuteten radikalen Standpunkt ein und bestreitet die Existenz von Homonymien in der grammatischen Strukturbildung. Sie führt eine Reihe von Beispielen an, in denen sich scheinbar homonyme Formen und Strukturen auf gemeinsame Eigenschaften der jeweiligen grammatischen Kategorien zurückführen lassen. Ihr von mir als 'Null-Homonymie-These' bezeichnetes Postulat lautet:

"... die vielen sogenannten Homonymien, so wie wir sie in der Grammatik(schreibung) vorfinden, [sind] auflösbar [...]. Mit anderen Worten: die Grammatik ist kein Ort des Chaos, in dem Form und Funktion unglückliche Verbindungen miteinander eingehen. Die 'gleichlautenden', als Homonyme qualifizierten Formen sind vielmehr Ausdruck einer konsequenten Zuordnung von Form und Funktion." Leiss (im Ersch.)

Diese These korrespondiert, wie leicht zu sehen ist, mit den genannten Axiomen der Natürlichen Morphologie. Während Leiss jedoch die gesamte Grammatik als Geltungsbereich der Null-Homonymie-These betrachtet, beziehen sich die Axiome der Natürlichen Morphologie stets auf Verhältnisse innerhalb einzelner Teilkomponenten des Sprachsystems.

Im Sinne der Null-Homonymie-These sollte also grundsätzlich jeder (sprachhistorisch stabile) formale Zusammenfall von Kategorien inhaltlich motiviert sein. Demgegenüber ist die natürliche Morphologie zunächst bereit, das Auftreten zufälliger Homonymien in funktional distinkten Kategorien zu akzeptieren; allerdings mit der Einschränkung, daß Synkretismen in Flexionssystemen weitgehend funktional motiviert sind. Die Akzeptanz von Homonymien beruht auf der Annahme, daß die oben genannten Prinzipien durch die spezifischen einander z.T. widersprechenden Strukturbildungsprinzipien der einzelnen Ebenen und Phänomenbereiche und daraus resultierender Prozesse verletzt werden können. Da Sprachwandel bzw. Markiertheitsabbau zudem nicht ergebnisorientiert, also nicht auf die Schaffung einer bestimmten in globalerem Sinne systematischen (natürlichen) Struktur hin verläuft, sondern punktuell, ohne Rücksicht auf Anforderungen anderer Komponenten eine markierte Struktur zugunsten einer weniger markierten/natürlicheren Struktur abbaut, sollten also auch durch rein phonologische Entwicklungen Kategoriensymbolisierungen ohne Rücksicht auf die Inhaltsmerkmale der Kategorien formal zusammenfallen können. Lediglich für Kategorien derselben Teilkomponente oder desselben Phänomenbereichs wie Singular und Plural o.ä. würde man hier explizit Entwicklungen erwarten, die zu einer neuen Differenzierung der Kategoriensymbolisierung führen.

Hebt man jedoch die Einschränkung der Überlegungen auf einzelne Teilkomponenten oder Phänomenbereiche auf, die sich wohl nicht zuletzt aus der Konzentration auf morphologische und phonologische Prozesse herleitet, so sollten m.E. auch die mit der Anti-Homonymie-These verbundenen parallelen Erwartungen für das Gesamtsystem der Grammatik akzeptabel sein. D.h., und das wäre ein Natürlichkeitstheoretisches Argument gegen den phonologischen Einwand, bei zufälligen formalen Zusammenfällen inhaltlich nicht verwandter Kategorien sollten im Sinne der Uniformität und Transparenz grammatischer Strukturbildung Tendenzen zur erneuten formalen Differenzierung der Kategorien einsetzen; oder vorsichtiger ausgedrückt, es sollten entsprechende sich im Sprachsystem anbietende Differenzierungsmöglichkeiten genutzt werden.

2. Zur Diachronie der nominalen *-er* Bildungen

Die folgende diachrone Analyse konzentriert sich auf die Kategorien Plural, Komparativ, Nomina agentis, instrumenti und acti und die Verwandtschaftsbezeichnungen. In Abb. 1 ist die Rekonstruktion der lautlichen Entwicklung der nominalen *-er* Suffixe aus dem Germ. bzw. Ideer. nach Kluge (1926), Hirt (1927) und Braune/Eggers (1987¹⁴) zusammengestellt.

Abb. 1: Lautliche Entwicklung der nominalen *-er* Suffixe

Kategorie	Plural	Komparativ	Nomina agentis	Nomina instr.	Nomina acti	Verwandtschaftsbezeichnungen
indoeur.	*(-es/-os)	*-jos/-is				*-tr̥
german.	*(-iz/-az)	*-iz/-ōz	*-arja	(*-arja)		*-ter/-tor
althochdt.	-ir	-ir/-or	-ari	-ari		-(t)er
mittelhochdt.	-er	-er	-ære/-er	-er/(-ære)	-er	-er
neuhochdt.	-er	-er	-er	-er	-er	-er

Die Tabelle zeigt, daß die Suffixe dieser Kategorien seit dem Mhd. im Prinzip formal identisch sind. Im Ahd. und noch stärker im Germ. sind die Suffixe dagegen noch recht verschieden voneinander. Die Angleichung der Suffixe bis zum Mhd./Nhd. kann rein lautgesetzlich erklärt werden.

germ. z > ahd. r

Der erste Prozeß ist der sogenannte Rhotazismus, d.h. der Lautwandel von germ /z/ > ahd. /r/, der sich auf die Plural und Komparativsuffixe auswirkt; der Rekonstruktion zufolge erscheinen germ. *-iz/-az bzw. *-iz/-ōz im Ahd. als -ir bzw. -ir/-or.

Abschwächung und Tilgung der Vokale im Wortauslaut vom Germ bis zum Mhd.

Mit Ausnahme der erst im Mhd. durch eine Suffixderivation gebildeten Nomina acti zeigt sich bei allen Suffixen das Verschwinden der Vokale im Wortauslaut und die Abschwächung der vor dem /r/ stehenden Suffixvokale zu /ə/. So daß mit Ausnahme der durch /i/-Umlaut gebildeten Suffixvariante -ære (< -ari) der Nomina agentis und Nomina instrumenti alle Suffixe auf die Form -er reduziert wurden.

Fortsetzung der Reduktion der unbetonten Silben bis ins Nhd.

Vom Mhd. zum Nhd. werden auch die Vokale des Suffixes -ære reduziert, so daß eine völlige Identität der Symbolisierung der betrachteten Kategorien durch das Suffix -er vorliegt.

Die ursprüngliche Verschiedenheit der Symbolisierungen, die sich im rekonstruierten Germ. zeigt, wird scheinbar ohne Berücksichtigung der betroffenen Kategorieninhalte auf phonologischem Wege beseitigt. Der formale Zusammenfall der Kategorien könnte demnach als Zufall gewertet werden. Im Sinne der Null-Homonymie-These müßten, wie bereits besprochen, wenn denn schon solche phonologischen Unfälle auftreten, Reparaturprozesse einsetzen, die dort wo, keine gemeinsamen Kategorienmerkmale vorliegen, wieder eine distinkte Symbolisierung herstellen. Prozesse, die zu einem partiellen Abbau von -er führen, sind aber für die untersuchten Kategorien nicht zu beobachten.

3. Die diachronen Ergebnisse und die Null-Homonymie-These

Es gibt nun verschiedene Möglichkeiten einer Interpretation der beobachteten Prozesse im Hinblick auf die Null-Homonymie-These:

I) die Null-Homonymie-These ist nicht haltbar, homonyme Kategoriensymbolisierung kann uneingeschränkt vorliegen.

Zur Bestätigung dieser Annahme müßte (durch eine inhaltliche Analyse!) nachgewiesen werden, daß Kategorien, die formal identisch symbolisiert werden, keine inhaltlichen Gemeinsamkeiten aufweisen müssen. Daß dies für eine Reihe von Homonymien nicht zutrifft, haben die allgemein anerkannten Erkenntnisse zu Synkretismen in Flexionssystemen (Plank 1991; Wiese 1992) sowie auch zur Ausdehnung von Wortbildungsmustern auf verschiedene kategoriale Bereiche (Henzen 1965³, Kluge 1926) deutlich gemacht.

II) Die identische Symbolisierung verwandter Kategorien erfolgt innerhalb bestimmter struktureller Bereiche (also etwa Synkretismus im Flexionssystem), darüber hinaus ist formale Identität zufällig und zugleich irrelevant.

Mit dieser Betrachtungsweise könnte z.B. der Zusammenfall von Komparativ und Plural als motiviert gegenüber dem seinerseits motivierten Zusammenfall der Nomina agentis, instrumenti und acti abgegrenzt werden. Wie schwierig hier allerdings die Entscheidung wird, welche Kategorien zum selben Phänomenbereich gehören und welche nicht, zeigt schon der Versuch einer Einordnung der Iterativa. Inhaltlich weisen sie - wie eingangs schon angedeutet - Parallelen zu Plural und Komparativ auf. Kann man aber Phänomene in der Flexion mit Phänomenen in der Wortbildung oder Phänomene im Bereich der Verben mit Phänomenen im nominalen Bereich identifizieren? Wenn ersteres zutrifft, dürften auch die Nomina agentis, instrumenti und acti in die Identifizierung einzubeziehen sein. Wenn eine von beiden Identifizierungen nicht möglich ist, ist auch eine Gemeinsamkeit von Plural und Komparativ nicht ohne weiteres gegeben.

III) Es sind zufällig Kategorien formal zusammengefallen, die gemeinsame Kategorienmerkmale aufweisen.

In diesem Fall ließen sich aus dem hier betrachteten Datenbereich allein keine Schlußfolgerungen in Bezug auf die Null-Homonymie-These ziehen. Allerdings sollte dieser Fall bei dem Spektrum der mit *-er* gebildeten Kategorien eher unwahrscheinlich sein; insbesondere, wenn man zusätzlich die Adjektiv- und Pronominalflexion berücksichtigt, in der das Suffix *-er* häufiges Bildungsmittel ist. Auch eine sprachübergreifende Betrachtung führt zu Zweifeln an dieser Möglichkeit. Daß in verschiedenen Sprachen ganz bestimmte Kategorien wie etwa Femininum und Plural oder Plural und Komparativ oder Kollektiva und Abstrakta überdurchschnittlich häufig formal zusammenfallen ist sehr schwer als Zufälligkeit vorstellbar.

Schließlich ergibt sich aus der Perspektive des one-function-one-form-Axioms und somit auch aus der Perspektive der Natürlichkeitstheorie die Frage: Wenn keine Kategorienverwandtschaft vorliegt, warum sind dann nicht für einige dieser Kategorien andere Suffixe favorisiert worden, z.B. die Suffixe *-il* bzw. *-el* für die Nomina agentis, instrumenti und/oder acti, die ja bei diesen Kategorien im Ahd. und Mhd. ebenfalls aktiv waren? Und warum ist z.B. *-er* als Pluralmarker stabilisiert worden, obwohl es genügend andere Ausdrucksmittel für den Plural am Nomen gab und gibt. Zumal die durch den *-er* Plural gebildete Flexionsklasse offenbar keine motivierte Klasse ist; es konnte bisher nicht ermittelt werden, aufgrund welchen Merkmals bzw. welcher Merkmalskonstellation ein Nomen seinen Plural mit *-er* bildet.

4. Problematisierung der diachronen Ergebnisse/Probleme der Rekonstruktion

Tritt man der Annahme einer rein lautgesetzlich bedingten Identität der Kategoriensymbolisierungen einmal skeptisch gegenüber, ist man natürlich beim Studium der historischen Grammatiken sehr sensibel für mehr oder weniger versteckte Nebenbemerkungen über Unklarheiten und Unsicherheiten in der Rekonstruktion der germ. und ideur. Verhältnisse. In folgenden sollen einige dieser Beobachtungen diskutiert werden.

Rekonstruktion der ahd. ir Plurale

Ein Problem ist offensichtlich die Rückführung der ahd. *-ir* Plurale auf Wörter mit dem ideur. Stammbildungssuffix **-es/-os*. Walter Schenker (1971) hat dazu die folgenden kritischen Anmerkungen:

- Es gibt für die ahd. und auch aengl. Wörter mit *-ir* Plural keine außergerm. Entsprechungen, die einen ideur. **-es/-os* Stamm belegen; m.a.W. es handelt sich bei diesen Wörtern nicht um **-es/-os* Stämme. Es ist also keine lückenlose Rückführung der *-ir* Plurale auf ideur. Formen möglich, wie das die Grammatiken suggerieren.
- Die ahd. *-ir* Plurale sind Konkreta wie *Ei, Lamm, Kalb* usw. Die rekonstruierbaren Wörter der ideur. **-es/-os* Stammbildungsklasse sind bevorzugt Abstrakta wie *Sieg, Haß, Finsternis*. Im Germ. sind diese Abstrakta in andere Klassen übergegangen, wobei das Stammbildungssuffix entweder abgebaut wurde (germ. *dagaz* > ahd. *tag*) oder zum festen Bestandteil des Wortes wurde (*demar* 'Dämmerung').
- Das Got. und das Altnord., deren Betroffenheit von bestimmten sprachlichen Entwicklungen eigentlich das Kriterium dafür ist, diese Entwicklungen als germanisch charakterisieren zu können, weisen keine **-es/-os* Flexion auf, wohl aber **-es/-os*-Stämme,

die in andere Flexionsklassen übergegangen sind. (Nach Eggers dürfte somit die Herausbildung der zu *-ir*-Plural führenden **-es/-os* Flexion erst nach dem 2. Jh. liegen.)

Schenker (1971:57) erwägt zunächst, "ob die *-es/-os* Flexion im Germ. nicht viel mehr eine Neubildung darstellt als eine direkte Fortsetzung aus dem Ideur.", entscheidet sich dann aber für die vorsichtigeren Interpretation, daß "das alte *-es/-os* Flexionsmuster durch eine geringe Zahl semantisch eng zusammengehörender Nicht-*-es/-os*-Stämme neu belebt [wird]." (ebd.:58).

Wenn Schenkers Darlegung der Verhältnisse richtig ist, es also keine unmittelbare Ableitung der *-ir*-Pluralbildung aus der **-es/-os* Stammbildung gibt, stellt sich die Frage nach der Motivation für die Wiederaufnahme der **-es/-os* bzw. dann der germ. **-iz/-az* Flexion. Als erstes denkt man hier wohl an die Schaffung eines Pluralmarkers für die Ntr. entsprechend dem Prinzip des konstruktionellen Ikonismus. Die Ntr. waren im Urgerm. durch den Abbau des Pluralmarkers *-u* in den Kategorien N.A.Sg. und N.A.Pl. formgleich geworden. Mit der sogenannten Reanalyse von *-ir* als Pluralmarker wird hier wieder ein ikonisches Verhältnis von Singular- und Pluralmarkierung hergestellt. Aber es bleibt die Frage, warum dazu gerade die **-es/-os* bzw. dann die germ. **-iz/-az* Flexion wieder belebt wird. Der weitaus größte Teil der Ntr. flektierte im G.D.I.Sg. und auch im G.D.Pl. bereits wie die st. Mask. Lag es da nicht näher dann auch deren Pluralmarker zu übernehmen?

Zusammenhang von Verwandtschaftsnamen, Komparation und Nomina agentis sowie von Komparation und Plural

Eine Folge der gerade beschriebenen Entwicklung ist, wie man aus der Tabelle in Abb. 1 entnehmen kann, der formale Zusammenfall des Pluralmarkers der Ntr. mit dem Komparativmarker. In dieser Hinsicht ist wiederum eine Fußnoten-Bemerkung aus der Ahd. Grammatik von Braune/Eggers (1987¹⁴) sehr interessant.

Im Zusammenhang mit der Behandlung der Verwandtschaftsnamen auf **-ter* (*Vater, Bruder, Tochter*) heißt es bei Braune/Eggers (1987¹⁴:§233, Anm. 2): "Ahd. *-ter* geht auf ein ideur. Komparativformans (Paarigkeit) zurück, das z.B. auch in lat. *magister* : *minister* vorliegt."

Hier wird also die Bildung von Verwandtschaftsnamen, Komparativ und Nomina agentis (*minister, magister*) miteinander in Beziehung gesetzt. Der Zusammenhang der Bildung von Nomina agentis und Verwandtschaftsnamen im Ideur. wird auch in anderen Grammatiken (z.B. Hirt 1927 und auch von Kluge 1926) bestätigt. Der Zusammenhang von Verwandtschaftsnamen und Komparation, wo jeweils zwei (bzw. mindestens zwei) Personen oder Dinge miteinander in Verbindung gesetzt werden, ist leicht nachvollziehbar. Der Hinweis auf den Zusammenhang von Komparativ und Paarigkeit verweist wiederum auf den Plural. Paarigkeit liegt der Herausbildung des Duals zugrunde und dieser gehört in den

Bereich des Plurals, man denke nur an das sprachgeschichtlich häufig anzutreffende Aufgehen von Dual im Plural.

Die Anmerkung von Braune/Eggers gibt uns somit einen indirekten Hinweis auf einen Zusammenhang von Plural und Komparativ, wie er sich im Germ. und Ahd. durch die Herausbildung des *-ir* Plurals (ob zielgerichtet oder nicht, aber auf jeden Fall bis ins Nhd. beibehalten) auch formal repräsentiert. Unmittelbar zu Paarigkeit stimmen von den 15 Substantiven, die nach Braune/Eggers im Ahd. ausschließlich oder überwiegend *-ir* Plural bilden nur *Lamm*, *Horn* und eventuell *Rad*.

Erweitert man den Kategorienblickwinkel nun noch ein wenig, finden sich ähnlich gelagerte Hinweise auf synchrone und diachrone Zusammenhänge von Plural, Kollektion und Abstraktbildung in verschiedenen Sprachen.

Zusammenhang von Plural, Kollektion und Abstraktbildung

In einer ganzen Reihe von älteren und neueren Arbeiten, vgl. Brugmann (1897), Wensinck (1927), Walther (1982), Speiser (1936), Unterbeck (1993), Leiss (1994), wird der Zusammenhang von Plural mit Kollektion und Abstraktbildung behandelt. Betrachtet man die 15 ahd. *-ir* Plural-Substantive unter diesem Aspekt, so läßt sich für einige dieser Substantive feststellen, daß sie prototypischerweise nicht einzeln, sondern in Gruppen (also als Kollektion oder - wenn man so will - als assoziative Kollektiva) vorkommen. Hierher gehören *Eier*, *Hühner*, *Reiser* (Zweige), *Rinder*, *Kälber*, *Ferkel*, *Blätter*, *Kräuter* und *Laub*, eventuell kann man hierher auch *Gräber*, *Bretter* und *Räder* stellen. (*Rad* könnte wie gesagt aber auch zu Paarigkeit stimmen.)

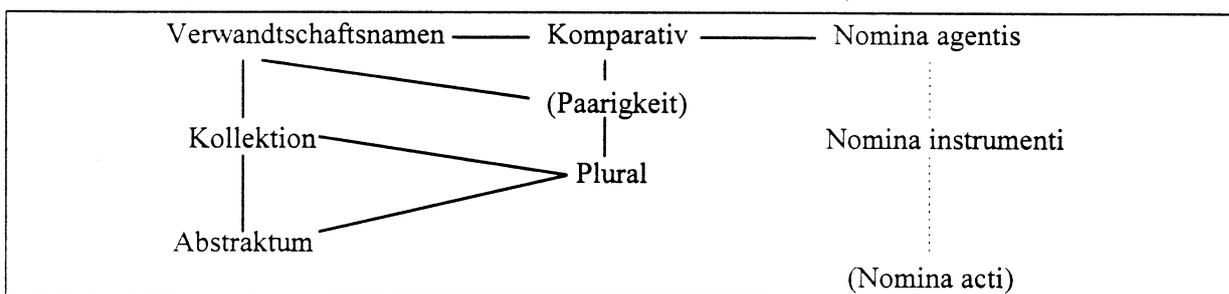
Über den Zusammenhang von Kollektion und Abstraktbildungen läßt sich nun die Brücke zu den ursprünglichen ideur. **-es/-os* Sämnen schlagen, die wie schon in den Argumenten von Schenker betont wurde, bevorzugt Abstrakta waren.

Man dürfte Schenker also darin folgen können, daß das Flexionsmuster der ideur. **-es/-os* Stammbildungsklasse, die in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung aus Abstrakta im Germ. nicht mehr existiert, für eine kleine Gruppe von Substantiven, die Gegenstände mit Kollektionscharakter bezeichnen, neu belebt wird. Wobei der ganze Prozeß im Grunde ja nur dazu führt, das ehemalige Stammbildungssuffix zum Pluralsuffix (vom Abstraktmarker zum Kollektionsmarker?) zu machen, denn in der Kasusflexion behalten die Ntr. die starke Flexion der Msk. bei. Der Entwicklungsweg von Abstrakta über (bzw. vermittels) Kollektion zum Plural ist dabei kein zufälliger Einzelfall, sondern entspricht allgemeinen Entwicklungslinien von Kategorien und Grammatikalisierungsprozessen. Vergleichbare Fälle sind die häufigen Übereinstimmungen von Pluralformen und Formen des Fem., so z.B. im Ideur., Nhd., Arabischen, Quafar (kuschitische Sprache), die sich vermutlich daraus erklären, daß die betreffenden Fem. kollektive oder abstrakte Bedeutung hatten oder haben (Brugmann 1897).

Um noch einmal auf den Ausgangspunkt, das Braune/Eggers Zitat und die darin angesprochene Beziehung von Komparativ und Plural zurückzukommen: Die Übereinstimmung des germ. **-iz/-az* Suffixes (also des ehemaligen Stammbildungssuffixes) mit dem Komparativsuffix kann also durchaus als erwünscht bewertet werden und dürfte die Entwicklung zum Pluralsuffix nicht behindert, sondern eher unterstützt haben.

Die folgende Übersicht veranschaulicht noch einmal die hier ermittelten Hinweise auf historische Zusammenhänge in der Kategoriensymbolisierung der besprochenen Kategorien, für die z.T. bereits auch auf eine inhaltliche Verwandtschaft der Kategorien verwiesen werden konnte:

Abb. 2: Homonymien in der Kategoriensymbolisierung in der Sprachgeschichte vom Ieur. zum Nhd.



Rekonstruktion der Nomina agentis-Bildung mit germ. **-arja*

Ich möchte nun noch auf die Bildung der Nomina agentis eingehen, ohne allerdings die Ausbreitung des Suffixes der Nomina agentis auf Nomina instrumenti und auch acti näher zu betrachten. Dieser Prozeß wird allgemein als eine Personifizierung bzw. Individualisierung von Gegenständen oder Ereignissen beschrieben (Henzen 1965³:156), d.h. als eine metaphorische Übertragung des Belebtheitsmerkmals von den Nomina agentis auf die unbelebten Kategorien. Es ließe sich hier m.E. aber auch eine Gemeinsamkeit hinsichtlich der Kategorienstruktur annehmen bzw. dem Metaphorisierungsprozeß zugrundelegen. Die nominale Bezeichnung ist bei allen drei Kategorien eine resultative Abstraktion über wiederholte Ereignisse desselben Typs, vgl. Bittner (1995). Für das Ieur. wird angenommen, daß die Symbolisierung von Gerätebezeichnungen und auch von Nomina acti (auch als actionis bezeichnet) durch das Suffix **-tro* (Kluge 1926:§93, §95) oder **-trom* (Hirt 1927:§128,§137) auf einer Abwandlung des Suffixes **-tr* (Kluge ebd.) bzw. **-ter/-tor* (Hirt ebd.) der Nomina agentis beruht bzw. zumindest ein Zusammenhang der Bildeweise vorliegt. Auch im Ieur. würde danach der gerade dargelegte Zusammenhang der Kategorien bestanden haben.

In Abb. 1 ist für die Nomina agentis im Germ. das Suffix **-arja* verzeichnet. Die Nomina agentis scheinen damit im Germ. als eigenständig symbolisierte Kategorie neben den Verwandtschaftsnamen sowie Plural und Komparativ zu stehen. Das bereits erwähnte Braune/Eggers-Zitat wie auch andere Grammatiken weisen dagegen für das Ieur. auf einen

engen Zusammenhang zwischen Verwandtschaftsbezeichnungen und Nomina agentis hin, beide Kategorien werden mit dem Suffix **-ter/-tor* bzw. Varianten davon gebildet. Hirt (1927:§128) überlegt, ob es sich hier um ein aus *-t* und *-er/-or* zusammengesetztes Suffix handelt und gibt einige Evidenzen dafür an. Im Ahd. finden sich den Grammatiken zufolge kaum noch Spuren von Nomina agentis-Bildungen mit **-ter*. Ich selbst habe nur das Beispiel *smeidar* 'Künstler, Meister' gefunden.

Als produktive Form der Bildung von Nomina agentis entwickelt sich im Germ. die Bildung mit dem Suffix **-an*, die schwach flektiert (**ohs-an* 'ochse'). Es wird nun angenommen, daß als zusätzliches Bildungselement für Nomen agentis anhand lat. Lehnwörter das Suffix **-arja* (lat. *-arius*; got. *-areis*) ins Germ. entlehnt worden ist. Auffällig ist, daß in vielen Grammatiken die Entlehnung besonders bekräftigt wird, so sagt z.B. Kluge (1926:§8): "*Für die entlehnung spricht, dass das got. ein -âreis im suffix nur bei gelehrten begriffen zeigt.*", verweist dann aber selbst auf einschränkende Belege wie *wullâreis* 'Walker?'. Auch *môâreis* 'Zöllner' steht zumindest am Rande dieser Gruppe und das Konkretum *waggâreis* 'Kissen' ist völlig anderer Art. Alle sind zu muttersprachlichen, also nichtlat. Substantiven gebildet. Ähnliche Bekräftigungen der Entlehnungsthese kann man auch in anderen Abhandlungen finden, vgl. Sütterlin (1887:77ff), Henzen (1965³:§98). In Pauls Grammatik Bd.V (1920:58,§45) dagegen findet man zu diesem Suffix die Bemerkung: "*... wobei aber immer die frühe Einbürgerung und Verbreitung rätselhaft bleibt*".

Tatsächlich müßte die Übernahme des Suffixes als produktives Ableitungssuffix noch vor dem 2. Jh. erfolgt sein, da sich mit **-arja* gebildete Nomina agentis in allen germ. Dialekten finden. Zugleich zeigt sich aber in den frühesten Überlieferungen auch für alle Dialekte nur eine sehr geringe Zahl von **-arja*-Bildungen - weit weniger als *-an*-Bildungen. So sind es im Got. mit Wulfilas Bibelübersetzung im 4. Jh. eben nur 7 Belege für Nomina agentis, im ags. Heliand von 840 erscheinen nur 4 auf **-arja* rückführbare *-eri*-Bildungen..

Sollte die These der Suffixentlehnung nicht zutreffen, könnte folgender Spekulation nachgegangen werden: Für das Germ. könnte ein Erweiterung des ideur. **-ter/-tor* Suffixes mit dem Suffix **-ja* erwogen werden. Das Suffix **-ja* war vor dem Erscheinen von **-an* ein produktives Suffix zur Bildung von Nomina agentis, vgl. germ. **hirt-ja* 'der zur Herde gehörige, Hirt'. Es ist nach Kluge (1926) im Germ. häufig zur Suffixerweiterung benutzt worden. Das Suffix **-arja* würde sich dann aus dem 2. Teil des ieur. Suffixes **-t-er/-t-or* (vgl. Hirt 1927) und **-ja* zusammensetzen. Der erste Teil *-t* könnte an den Stamm der ursprünglich mit **-ter/-tor* gebildeten Nomen assimiliert worden sein, wodurch sich **-arja* als eigenständiges Suffix ergibt und damit die Möglichkeit, nicht auf *-t* endende Stämme ebenfalls mit **-arja* abzuleiten. Die Annahme einer Assimilation des *-t* an die jeweiligen Stämme, so daß nur **-er/-or* als Suffix verbleibt, würde die Suffixerweiterung mit **-ja* motivieren: die phonologische Substanz von **-er/-or* könnte als nicht ausreichend signifikant empfunden worden sein, so daß das alte **-ja* zur Verstärkung des Suffixes herangezogen wurde.

Ein solcher Verlauf der Suffixentwicklung würde eine Weiterführung der ideur. Basis des Suffixes darstellen. Der Zusammenhang mit den Verwandtschaftsbezeichnungen wäre nicht unterbrochen; germ. **-arja* > *ahd. -ari* wäre kein völlig neues und anderes Suffix.²

5. Hypothetische Schlußfolgerungen

Zusammenfassend habe ich in Abb. 3 noch einmal tabellarisch die Suffixe zusammengestellt, die neben oder vor den hier betrachteten Suffixen, die im Nhd. zu *-er* geworden sind, existierten. Wie durch die Schattierungen deutlich wird, kommt es mir darauf an, zu zeigen, daß möglicherweise im Ideur. schon einmal eine weitgehende formale Übereinstimmung der untersuchten nominalen Kategorien existiert hat. Natürlich ist bei dieser Zusammenstellung Vorsicht geboten, es handelt sich schließlich auch hierbei um eine Rekonstruktion. Meine ganze Argumentation und Interpretation der Daten baut ja nicht zuletzt gerade auf den Unwägbarkeiten und dem hypothetischen Charakter der bisherigen Rekonstruktionen auf.

Abb. 3: Gegenüberstellung der mhd./nhd. *-er* Suffixe mit nicht-*-er* Suffixen, die ideur. - ahd. zur Bildung der untersuchten nominalen Kategorien existierten

Kategorie	Plural	Komparativ	Nomina agentis	Nomina instr.	Nomina acti	Verwandtschaftsbezeichnungen
indoeur.	*-es (*-ōs/-ās; M, F) (*-ā; N)	*-tero	*-ter/-tor	*-tro	(*-tro)	*-tr (*-ter/-tor)
german.	*-es (M, F), (*-u; N)		*-an, *-ja(n), *-(i)la, *-ilan	-(ð)/(θ)ra (*-an, *-ja(n)) *-(i)la, *-ilan	-(ð)/(θ)ra	*-ter/-tor
althochdt.	-a,-i, -n		-il; -o	-il, -o	(-ar) -inga, -unga	-(t)er
mittelhochdt.	-er	-er	-ere	-er/-ere	-er	-er
neuhochdt.	-er	-er	-er	-er	-er	-er

Ist die Rekonstruktion aufrechtzuerhalten, gab es für die untersuchten nominalen Kategorien mit Ausnahme des Plurals bereits im Ideur. einmal eine weitgehend formgleiche Symbolisierung. Im Germ. ist der Suffixbestand des Ideur. und damit die Formgleichheit weitgehend zerstört worden. Als Hintergrund für diese starken Veränderungen wird - z.B. in Eggers (1963) - darauf hingewiesen, daß der große Unterschied des Germ. zum Ideur. dadurch zustande kommt, daß sich die Germanen bei ihrem Besiedlungszug mit nichtindoeur. Völkern

² Eine analoge Suffixzusammensetzung ließe sich auch für das Lat. annehmen. Alle Suffixe, die *-ius* (gr. Lehnsuffix) enthalten werden in lat. Grammatiken als 'Zugehörigkeit' bezeichnend charakterisiert; also ieur. **-ar/-tor* + gr. *-ius* > lat. *-arius*.

gemischt haben, deren Spracheinfluß stark auf das Germ. gewirkt hat. So läßt sich z.B. ein Drittel des germ. Wortschatzes nicht auf ideur. Wurzeln zurückführen. Einer der wesentlichsten Unterschiede des Germ. zum Ieur. und anderen aus dem Ieur. hervorgegangenen Sprachen ist die Festlegung des Wortakzents auf die erste Stammsilbe. Dies löst die phonologischen Prozesse aus, die zur substantiellen und vokalischen Abschwächung der Flexive bis zum Mhd. führen. Insofern haben wir seit dem Germ. tatsächlich mit phonologisch bedingten Veränderungen zu rechnen, die auf eine formale Angleichung der Flexive hinausliefen. Warum hat sich aber genau für das Kategorienspektrum, das bereits im Ieur. formale Übereinstimmungen aufwies, auch im und nach dem Germ. ein Flexivinventar etabliert, daß starke formale Übereinstimmungen zeigte? Und warum haben sich genau diese Flexive - nämlich die /r/-haltigen Flexive - dann auch gegenüber allen anderen parallel existierenden Flexiven bis ins Mhd./Nhd. durchgesetzt, wo sie formal völlig zusammengefallen sind?

Diese Entwicklung kann im Sinne der Null-Homonymie-These interpretiert werden. Zunächst ist festzuhalten, daß die Herausbildung bzw. Reanalyse neuer Suffixe im Germ. nicht zufällig oder willkürlich erfolgt. Sie ist für jeden Einzelfall motiviert, *-ir Plural entsteht als Reinterpretation des funktionslos gewordenen Stammbildungssuffixes, *-arja entsteht als Entlehnung oder als Reinterpretation und Verstärkung eines alten Nom. agentis Flexivs u.ä. Diese Prozesse scheinen, weil sie unmittelbar auf den lokalen Gegebenheiten aufbauen, zunächst auch ausschließlich lokal bedingt zu sein. Zieht man jedoch die Möglichkeiten in Betracht, die parallel zu diesen Suffixen im gleichen lokalen Umfeld bestanden haben (vgl. Abb. 3) zeigt sich, daß offensichtlich nicht alle Flexive die gleiche Chance hatten sich im weiteren Sprachveränderungsprozeß durchzusetzen. In den untersuchten Kategorien besteht eine deutliche Präferenz für die /r/-haltigen Flexive. Man kann daraus schlußfolgern, daß es Kriterien für die Suffixbildung gab/gibt, die über den lokalen Rahmen hinausgehen. Nach allem was bisher dargelegt wurde, können diese Kriterien in der inhaltlichen Verwandtschaft der Kategorien vermutet werden. In den Grammatiken wird die Kategorienverwandtschaft z.T. angedeutet, indem an verschiedenen Stellen der Kategorieninhalt ganz allgemein mit dem Terminus 'Symbolisierung einer Zugehörigkeit' umschrieben wird. Ich habe in meiner Analyse dieser Kategorien (Bittner 1995) - anhand des Definitheitsmerkmals³ und seiner Submerkmale [\pm teilbar] und [\pm additiv] - als kennzeichnende Konstellation die Merkmalskombination [+additiv] aber [-teilbar] ermittelt. D.h. es handelt sich stets um Kategorien, bei denen definite Teile ein indefinites Ganzes hervorbringen. So hat die Kategorie Plural die Struktur einer unbegrenzten (indefiniten) Menge von einzelnen (begrenzten/definiten) Einheiten und der Komparativ vergleicht (mindestens zwei) begrenzte Einheiten zur Konstatierung einer unbegrenzten (indefiniten) Differenz und das Nomen agentis symbolisiert eine permanente, unbegrenzte Eigenschaft auf der Basis abgeschlossener, begrenzter Handlungs- oder

³ Der Definitheitsterminus [+definit] ist dabei abweichend vom tradierten Gebrauch verwendet und bezieht sich auf Wahrnehmungseigenschaften (figur-ground-Relation) und die entsprechende Perspektivierung der sprachlichen Einheiten durch den Sprecher. Vgl. Bittner (1995).

Geschehenseinheiten. In Worten ausgedrückt, jede dieser Kategorien symbolisiert ein spezifisches Resultat des wiederholten Auftretens und in Bezug Setzens von Einheiten/Sachverhalten desselben Typs.

Der völlige Formzusammenfall der Kategorien bis zum Mhd./Nhd. ist so einerseits zwar lautgesetzlich folgerichtig, seine tatsächliche Durchsetzung kann aber auf das "Einverständnis" der Sprechergemeinschaft zurückgeführt werden, diese Kategorien morphologisch nicht stärker zu differenzieren, sondern die auf der lexikalischen und syntaktischen Ebene auftretenden Differenzierungsmöglichkeiten als ausreichend zu betrachten. Mit einer stärkeren Interpretation der sprachhistorischen Prozesse im Sinne der Anti-Homonymie-These könnte man auch sagen, auch die Reanalyse der /r/-haltigen Suffixe im Germ. stand bereits unter diesem globaleren Konzept, (wenn möglich) für gleiche/ähnliche Kategorieninhalte gleiche/ähnliche Kategoriensymbolisierungen zu etablieren. Diese starke Interpretation muß jedoch erst durch weitere historische Untersuchungen der morphologischen Symbolisierung verwandter Kategorien überprüft werden. Generell sind beim gegenwärtigen Stand der Untersuchungen aber nicht nur die Vertreter der Null-Homonymie-These sondern, insbesondere aufgrund der hier kurz skizzierten typologischen Evidenzen, auch die Vertreter der traditionellen Betrachtungsweise - wie jeder anderen Auffassung auch - in der Beweispflicht ihrer Annahmen.

Aus der Perspektive der Null-Homonymie-These kann als vorläufiges Fazit konstatiert werden, daß die historische Entwicklung der Kategoriensymbolisierung der nominalen Kategorien, die im Nhd. mit dem Suffix *-er* gebildet werden, Evidenzen dafür liefert, daß in einem Spektrum inhaltlich verwandter Kategorien die Tendenz besteht, die Kategoriensymbolisierung zu vereinheitlichen, wenn auf anderen Ebenen des jeweiligen Sprachsystems ausreichende Differenzierungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Die identische Symbolisierung der Kategorien könnte so als ein Ergebnis der durch die individuellen Gegebenheiten motivierten Suffixbildung, der Einzelentwicklung jedes Suffixes und deren Anpassung an/Unterordnung unter generellere Prinzipien der morphologischen Strukturbildung, wie eben das Prinzip 'one-function - one form' interpretiert werden. Ist dieses Prinzip ernst zu nehmen, wovon mit der Null-Homonymie-These ausgegangen wird, erhält man aus der Morphologie einer Sprache Hinweise darauf, welche grammatischen Inhalte tatsächlich morphologisch kodiert sind und welche der von uns allgemein mitimplizierten Kategorieninhalte und Differenzen auf Informationen aus ganz anderen Ebenen der Sprachstruktur oder gar aus dem außersprachlichen Kontext beruhen.

Literatur

- Bittner, Dagmar (1995): Affixhomonymie in der Natürlichkeitstheorie. Betrachtung der Form-Inhalt-Relationen bei den *-er* Bildungen des Deutschen.. In: N.Boretzky/W.Dressler/J.Oresnik/K.Teržan/W.Wurzel (Hrg.): Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel. Beiträge zum internationalen Symposium über "Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel", Maribor 1993.ersch. in Bochum-Essener-Beiträge zur Sprachwandelforschung.
- Braune, Wilhelm/Eggers, Hans (1987¹⁴): Althochdeutsche Grammatik, Tübingen: Niemeyer.
- Brugmann, Karl (1897): The Nature and Origins of the Noun Genders in the Indo-European Languages. A lecture delivered on the occasion of the sesquicentennial celebration of the Princeton University. New York: Charles Scribner's Sons.
- Bühler, Karl (1934/1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. (Ungekürzter Nachdruck der Ausgabe von 1934). Stuttgart/NewYork: Fischer (UTB 1159).
- Eggers, Hans (1963): Deutsche Sprachgeschichte. Bd. I, Das Althochdeutsche. Hamburg: Rowohlt.
- Guillaume, Gustave. (1929/1965): Temps et verbe. Théorie des aspects, des modes et des temps. Paris: Press de l'Université Laval.
- Guillaume, Gustave (1973): Principes de linguistique théorique. Recueil de textes inédits préparé en collaboration sous la direction de Roch Valin. Québec, Paris.
- Henzen, Walter (1965³): Deutsche Wortbildung, Tübingen: Niemeyer.
- Hirt, Hermann (1927): Indogermanische Grammatik, Teil III: Das Nomen, Heidelberg: Carl Winter.
- Jakobson, Roman (1936/1971): Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. Gesamtbedeutungen der russischen Kasus. In: Selected Writings II, The Hague, Paris: Mouton, 23 - 71.
- Jakobson, Roman (1944/1969): Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze. Frankfurt/Main.
- Jakobson, Roman (1957): Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb. Harvard University.
- Kluge, Friedrich (1926): Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. Halle: Niemeyer.
- Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: de Gruyter.
- (1994): Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik. In: Linguistische Berichte 152, 281 - 300.
- (im Ersch.): Synkretismus und Natürlichkeit. Ersch. in: Folia Linguistica
- Mayerthaler, Willi (1981): Morphologische Natürlichkeit. Wiesbaden: Athenaion.
- Paul, Herrmann (1920): Deutsche Grammatik, Bd.V. Halle: Niemeyer.
- Plank, Frans (1991, Hg.): Paradigms. The Economy of Inflection. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schenker, Walter (1971): es/os-Flexion und es/os-Stämme im Germanischen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 93, Tübingen: Niemeyer
- Speiser, E.A. (1936): Studies in Semitic Formatives. In: Journal of the American Oriental Society 56, 22 - 46.
- Sütterlin, L. (1887): Geschichte der Nomina Agentis im Germanischen. Strassburg: Trübner.
- Unterbeck, Barabara (1993): Kollektion, Numeralklassifikation und Transnumerus. Eine typologische Studie zum Koreanischen. Frankfurt/Main: Lang (Continuum: Schriftenreihe zur Linguistik, 9).
- Walther, H. (1982): Genus- und Nominalklassensysteme und die Dimension der Apprehension, In: Seiler, H./ch. Lehmann (eds.), Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil 1: Bereich und Ordnung der Phänomene. Tübingen (Language universals series; 1).
- Wensinck, A.J. (1927): Some Aspects of Gender in the Semitic Languages. Amsterdam: Koninklijke Akademie van Wetenschappen (Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Adeeling Letterkunde. Nieuwe reeks deel; 26,3).

- Wiese, Bernd (1992): Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. Vortragsmanuskript (Symposium "Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie, Berlin im Mai 1992).
- (1994): Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen. In: K.-M. Köpcke (Hrg.), Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten).